

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juli 2020 –

Das Christentum im frühen Europa. Diskurse – Tendenzen – Entscheidungen, hg. v. Uta HEIL. – Berlin: De Gruyter 2019. (IX) 508 S. (Millennium-Studien, 75), geb. € 119,95 ISBN: 978-3-11-064272-8

Der vorliegende Sammelband geht auf die im April 2017 in Wien stattgefundene Konferenz „Formation of European Christianity in Late Antiquity and the Early Middle Ages“ zurück. Auf insgesamt 508 S. besteht das vorliegende Werk aus sechs thematischen Abschnitten und im Abschluss aus ausführlichen Registern.

Die Hg.in *Uta Heil* eröffnet zusammen mit *Volker Henning Drecoll* den Band mit einem einleitenden Aufsatz zum Profil des lateinischen Christentums im Frühmittelalter. Die Epoche vom 5.–7. Jh. war sehr von Kontinuitäten und Diskontinuitäten gekennzeichnet und brachte verschiedene Forschungspositionen über die Christologie in diesem Zeitraum hervor (6). Nach Bewertung der Vf. ist es jedoch weiter ein erkennbares Forschungsdesiderat (9), zu dem diese Tagung einen breiten wissenschaftlichen Diskurs unter ausgewiesenen Fachleuten eröffnete (17).

Der II. Abschnitt („Universal und regional“) liefert insgesamt drei Beiträge. *Walther Pohl* beschäftigt sich in einem von diesen mit der christlichen Dimension ethnischer Identitäten im Frühmittelalter. Seiner These nach wurde die römische Herrschaft in dieser wegweisenden Epoche durch eine Vielfalt von Völkern abgelöst (37). Diese unterschiedlichen Völker wurden trotz ihrer zunächst auch unterschiedlichen Christologien bedeutende Akteure der Christianisierung Europas. Die irdische Welt mit ihren verschiedenen Völkern entspreche, auch gemäß der Völker-Theologie des AT und des NT, dem göttlichen Heilsplan selbst (44). *Carmen Cardelle de Hartmann* postuliert in ihrem Beitrag zur sprachlichen Korrektheit zwischen Spätantike und Karolingerzeit, dass die besondere Art und Form der Sprache der Bibel schon zu dieser Zeit von vielen Autoren nicht als eine normgebende erachtet wurde (71). Dennoch folgten viele spätantike und frühmittelalterliche Autoren der Sprache der Texte der Kirchenväter in einem doch kontinuierlichem Latein (85).

Im III. Abschnitt geht es in zwei Beiträgen um das Thema „Konfiziert und kodifiziert“. So verweist *Clemens Weidmann* in seinem Aufsatz darauf, dass die als „pseudepigraphisch“ bzw. als Fälschung bezeichneten Predigten des Mittelalters keineswegs absichtliche Täuschungen im heutigen Verständnis waren (93), vielmehr auch die sprachliche Rezeption und Reproduktion dieser Texte grammatikalische und auch inhaltliche Fehler produzierten und deshalb vom Original divergierten (95). Das weist der Vf. auch beispielhaft an einer scheinbaren Pseudepigraphie einer überlieferten Predigt des Augustinus nach (103). Seine These ist, dass sich die Echtheit einer Predigt nicht immer nur auf wenige Wörter stützen kann (112f). Es folgt anschließend der größere Abschnitt IV unter dem Thema „Bekennen und verdammen“ mit insgesamt neun Beiträgen. *Yitzak Hen* vertritt, nur

beispielhaft aus dieser Reihe hervorragender Aufsätze, in seinem Beitrag über die Bedeutung von Dialog und Debatte in der Spätantike und im frühmittelalterlichem Christentum die These, dass entgegen moderner Forschungspositionen gerade die spätantike Theologie des Konzils von Nizäa, des Arianismus und des Homöismus aus einer tiefgreifenden theologischen Debattenkultur erstanden ist. Auch die Dialogfähigkeit des Christentums, die oft kritisiert wurde, manifestierte sich in der Literatur dieser Epoche (163f). *Jan-Markus Kötter* behandelt den Umgang der zeitgenössischen lateinischen Chronistik mit der reichskirchlichen Entwicklung im 5. Jh., und zwar anhand der Untersuchung von drei Chroniken aus dem westlichen Raum mit Bezug zum Konzil von Chalkedon 451. Dieses Konzil wurde der Untersuchung des Vf.s nach im Westen des Römischen Reiches nur mangelhaft rezipiert (295).

Im V. Abschnitt geht es in zwei Beiträgen um die „Christen und Juden“. *Günther Stemberger* untersucht die Position des Gregor von Tours hinsichtlich der Stellung der Juden im Gallien des 6. Jh.s. Gregor selbst war erkennbar kein Freund der Juden, bezeichnete sie sogar als Lügner und Heuchler (361). Er warf auch seinen Gegnern bei Meinungsverschiedenheiten Judenfreundlichkeit vor, um diese zu diffamieren. Insgesamt war die Lage der Juden, die oft zwangsbekehrt wurden, im 6. Jh. in Gallien eher prekär (365). Der VI. und damit letzte Abschnitt des Sammelbandes behandelt in drei Beiträgen „Gelehrtes und Gelerntes“. *Andreas Weckwerth* beschäftigt in seinem Aufsatz die Frage, ob auch das literarische Vermächtnis des Cicero mit der westlichen Liturgie zu schaffen hatte, wenn es um eine Untersuchung der Bedeutung der Rhetorik in der spätantiken lateinisch-christlichen Gebetsprache geht. An Texttypen treten im Westen v. a. die Orationen und Hochgebete auf, wobei die liturgischen Texte als Corpora in Sakramentaren gesammelt wurden (436f). Die Liturgiesprache im Westen sei sowohl aus der Christianisierung der römischen Bevölkerung als auch aus der römischen Rhetorik heraus entstanden (448), die ciceronische Elemente und verschiedene Traditionen vereinte (451), so der Vf.

Insgesamt widmet sich der Sammelband verschiedenen sprach- und literaturbezogenen Aspekten des Christentums in der Spätantike und des Frühmittelalters in Westeuropa. Er bietet einen großen Reichtum an zahlreichen originalen Quellen, an denen die internationalen Vf. als Experten des jeweiligen Fachgebietes ihre Untersuchungen durchführen. Eine weitere Stärke sind die sich an jeden Aufsatz anschließenden Bibliographien, zum einen die themen- und aufsatzbezogenen Primärquellen der antiken Autoren, zum anderen das jeweilige Sekundärliteraturverzeichnis. Beide Verzeichnisse dokumentieren den Forschungsstand gut und motivieren damit auch zu konsekutiven Forschungen interessierter Historiker und Theologen. Neben neuen Thesen werden auch weitergehende Forschungsdesiderate von den Vf.n in den Blick genommen. Der Sammelband ist deshalb eine gute Grundlage für die Bedeutung von Sprache und Literatur im spätantiken und frühmittelalterlichen Christentum, weshalb der Band in keiner (kirchen-)historischen und theologischen Bibliothek fehlen sollte.

Über den Autor:

Maik Schmerbauch, Dr., Lehrbeauftragter für (Kirchen-)Geschichte an den Universitäten Hildesheim und Lüneburg und Archivar im Bundesarchivdienst, Berlin (schmeichi@web.de)